

Vorbemerkung

Dieses Buch gibt zwar einen persönlichen Aspekt von Architektur wieder, dennoch ist es nicht ausschließlich das Ergebnis der Beobachtungen eines einzelnen. Ich gehe in entscheidendem Maße aus von der Forschungsarbeit, die andere Wissenschaftler geleistet haben. Aus diesem Grunde sollte diese Vorbemerkung nicht nur als Hinweis, sondern auch als Dank verstanden werden.

Der größte Teil des in diesem Buch verwendeten Materials ist zuerst während einer Vorlesung in der Architektur-Abteilung an der Pennsylvania State University untersucht worden. Es wurde dann in einer Vortragsreihe weiterentwickelt, die ich an der Université de Montréal gehalten habe. Ich möchte allen meinen Dank ausdrücken, die mir auf sehr verschiedene Weise geholfen haben, den Mut, die Energie, den Impetus und die nötige Zeit für diesen kurzen Essay zu finden, nämlich: Melvin Charney, Raniero Corbelletti, Serge Carreau, Yanni Pyriotis, Naomi Lev und Richard Plunz. Sylvia und George Zavitzianos, Jenny Skidmore, Anne Lee und Julia Vellacott danke ich dafür, daß sie mir bei der Vorbereitung des Manuskriptes halfen; Elizabeth Schwartzinger dafür, daß sie mir viel Glück für meine Unternehmung wünschte.

Dem Hotel Metropole in Santa Margherita und dem Mather House von Harvard College, wo der größte Teil des Buches geschrieben wurde, danke ich für ihre Gastfreundschaft.

Alexander Tzonis

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Der englische Originaltitel des vorliegenden Bandes – »Towards a Non-Opresive Environment« – ruft ein anderes Buch ins Gedächtnis, dessen erstes Erscheinen rund fünfzig Jahre zurückliegt: Le Corbusiers »Vers une architecture« (Ausblick auf eine Architektur, Neudruck 1963 als Band 2 der Bauwelt Fundamente). Die Titel allein deuten auf die verschiedenen zeitgeschichtlichen Hintergründe beider Autoren. Le Corbusiers strahlendes Pamphlet ist bei aller herben Kritik an Gegenwart und jüngster Vergangenheit voller Aufbruchsstimmung, von schier unermesslicher Hoffnung erfüllt auf die Regeneration der Architektur und damit der Lebensumwelt aus dem Geiste und der Praxis der Technik. Alexander Tzonis, nahezu zwei Generationen jünger, seit 1965 Hochschullehrer an amerikanischen und europäischen Universitäten, hat allein während dieser Lehrzeit die beschleunigte Entwicklung der Umwelt zu einem »verbauten Leben« erfahren. Mit geschärfter Skepsis sieht er sich genötigt, die rettenden Möglichkeiten des »Design«* – im weitesten Sinne – zu bezweifeln, alle Ausblicke der Entwerfer künftiger Umwelten – Theoretiker wie Praktiker – genau zu prüfen, nach den Gründen zu fragen für das erkennbare Unvermögen dieser Entwürfe, eine von lebensschädigenden Bedrängnissen und Unterdrückungen freie, humane Umwelt zu schaffen.

* Anmerkung des Übersetzters

Der Begriff »Design« (= Plan, Entwurf, Zeichnung) wird in der vorliegenden Übersetzung des Essays durchgängig in dem umfassenden Sinne verwendet, wie es im Englischen üblich ist und sich allmählich auch im Deutschen durchzusetzen beginnt. Bei allen Unterschieden der Interpretation zeigte sich zum Beispiel in der vom Internationalen Design-Zentrum (IDZ) Berlin 1969 veranstaltenden Umfrage (s. Paperback IDZ 1 »design?«) überwiegend die Tendenz, den Begriff in dem hier verwendeten Sinne zu erweitern. »Design« bezieht sich also hier auf Produktherstellung, Architektur, Stadtplanung, Raumordnung, Gesellschaftsordnung, kurz, auf die gesamte vom Menschen machbare bzw. gemachte Umwelt, wobei allerdings die Beispiele aus der Architektur überwiegen. Der Begriff »Design« wird in der Übersetzung wie im Original bewußt auch auf historische Epochen angewandt, für die er im deutschen Sprachgebrauch noch ungewöhnlich erscheint, um, wie es die Absicht des Autors ist, zu verdeutlichen, daß es sich durch die Epochen um das gleiche, mit verschiedenen Mitteln und auf verschiedenen Wegen angegangene Problem handelt, nämlich: eine von Repressionen freie menschliche Umwelt zu schaffen.

Die Problematik verschärft sich, je mehr diese Umwelt vom Menschen hergestellt, unwiderruflich in seine Verantwortung gegeben wird, je geringer also die natürlichen Residuen werden, die vielleicht noch die Illusion außermenschlicher regulierender Kräfte stärken mögen. Immer deutlicher wird, daß die schlimmere Repression nicht von der natürlichen Umwelt, sondern vom Menschen auf den Menschen ausgeübt wird. Tzonis stellt die Frage, wie sich der böse Zirkel schloß und wie er sich aufbrechen lassen könnte; ob nämlich die Emanzipation des Menschen von seinen natürlichen Bedingungen, aus der prä-rationalen Orientierung seiner Umwelt am »göttlichen Vorbild« und der Struktur des Mythos notwendig und ausweglos zur Macht des Menschen über den Menschen führt und über welche Stufen der Entwicklung sich dies vollzieht. So wenig er im Schritt zum Rationalismus einen unbezweifelbaren Fortschritt sieht, so wenig ist für ihn die prä-rationale Welt ein hoffnungsvolles Arkadien, sind für ihn der »edle Wilde« Rousseaus und die »bescheidene Hütte« der zeitgenössischen Design-Theoretiker ein Ausweg aus den Kalamitäten.

Für Tzonis ist der entscheidende Einschnitt im Verhalten der Menschen zueinander der Verzicht auf die sichtbare Ordnung als Zeichensprache dieses Verhaltens, in der ein Gegenstand der allen verständliche Übermittler von Bedeutung war. Indem er zum Objekt eines erhöhten, einseitigen und schließlich ökonomischen Nutzens wird, damit zum verfügbaren Reservoir von Macht für wenige, verliert die visuelle Ordnung ihre »Schlüsselstellung« für menschliche Verhaltensweisen, wird sie ein »Accessoir« oder ein Mittel zu Zwecken der Machtausübung.

Die Faszination des Zweckmäßigen wird an der Entwicklung des Rationalismus in der Design-Methodologie gezeigt. Die Hoffnung darauf, daß Zweckmäßiges jedenfalls auch »schön« und »gut« sei, geht hinter Max Webers fundamentale Erkenntnisse von den Grundlagen des Kapitalismus im Calvinismus zurück auf Thomas von Aquin und Augustin. In diesem Zusammenhang erklärt sich die tiefe Feindschaft der Rationalisten aller Prägungen – von den Konstruktivisten über die Funktionalisten zu den Elementaristen – gegen das Ornament als mißverständlichen und weidlich mißverstandenen Rest prä-rationaler Zeichensprache. Der Rationalismus als revolutionäre Bewegung gegen Aberglauben, Launenhaftigkeit und Zufall meinte hier des falschen Machtanspruchs habhaft zu werden. Er verkannte und verkennt noch heute, daß mit dem Verzicht auf den »Schnörkel«, mit der visuellen Ordnung der »glatten Flächen« die Besserung der zwischenmenschlichen Unordnung weder gelungen ist noch gelingen kann. Das ist die deutliche Erkenntnis dieses letzten Jahrzehnts.

Immer wieder scheint man zu übersehen, »daß die Ordnung der Umwelt von den übrigen rationalen Zielen unabhängig ist, daß sie weder

aus der natürlichen Ordnung der Welt, noch aus der des menschlichen Geistes herzuleiten, sondern daß sie ihrem Wesen nach kulturell und in ihrer jeweiligen Besonderheit zeitlich begrenzt ist; daß, obgleich sie in der prä-rationalen Kultur ein umfassendes Vorstellungssystem und ein Ordnungsmittel war, sie in der gegenwärtigen Gesellschaft nur einen geringen – und vermutlich jedenfalls einen ganz anderen – Einfluß ausübt.« (Tzonis)

Der vorliegende Essay ist in der Tat ein »Versuch«, der Versuch, denkend und die Denkstrukturen früherer bis heutiger Design-Methodologen nachprüfend, aus dem Gefängnis auszubrechen, das der Mensch sich selbst in seiner Lebensumwelt geschaffen hat. Tzonis hält kein Rezept bereit. Auch wo seine Äußerungen – zu der repressiven Dauerschraube des »Konsumismus« zum Beispiel – »systemkritisch« sind, haben allenfalls andere, nicht er die vorformulierte Patentlösung bereit. Ansätze des Entkommens erkennt er in den Versuchen, »befreite Bereiche« zu schaffen, Musterstrukturen neuer Gemeinschaften, wie sie die Initiativgruppen heute mannigfach vorführen. Aber die Frage bleibt: Versprechen diese im Verhältnis zur Gesamtwirklichkeit minimalen »verwirklichten Utopien« – eine »neue Welt«?

Tzonis vorläufige Antwort ist: Umwelt als Design kann die Organisation der Macht nicht vorschreiben. Freie Alternativen haben ihren Sinn und ihre Wirksamkeit nur als »kritische Demonstrationen«. Die »Erfahrung, zu dem unterdrückten oder dem befreiten Menschen in Beziehung zu treten, läßt sich nur im Handeln machen«. Und solange man die Freiheit hat, zu handeln.

Kyra Stromberg
Mai 1973